

Aus Fritz Liebrichs Schaffen 1879-1937 [Gedichte]

Autor(en): Fritz Liebrich
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1937

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/266b3843-785c-4671-a419-23358090d406>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Aus Fritz Liebrichs Schaffen

1879—1936

Bis vor kurzem ist Basel kein guter Boden gewesen für lyrische Begabungen. Mit Fritz Liebrich ist eine der besten zu früh dahingegangen. Der reiche Nachlaß wird, gedruckt, sein dichterisches Profil noch schärfer erkennen lassen. Dank dem freundlichen Entgegenkommen seiner Witwe war uns ein Einblick in die kostbare Hinterlassenschaft vergönnt und dürfen wir jetzt schon einige Proben daraus mitteilen.

Die Gedichte sind so gewählt, daß sie Liebrichs Art möglichst vielseitig zeigen: Ehrliches Ringen um die Entfaltung des menschlichen und künstlerischen Wesens, festes Verwurzeltein in Heimat und Familie, sinniges Sichversenken in die städtische Umwelt, Erhaschen ihrer intimen Stimmungen und das Bewußtsein, der Scholle das Beste zu verdanken, dabei ein Griff in die vaterländische Geschichte mit dem Erfolg einer, mundartlich bisher seltenen, Stimmungsballade; endlich ein aus echtem Basler Geist geschöpftes lyrisches Epigramm — so tritt uns der Dichter entgegen.

In Leben und Forschen ein Hebefreund von starkem Einfühlungsvermögen, zeigt er sich auch in der Handhabung seines Instruments, der Basler Mundart, als feiner und würdiger Fortsetzer Hebelscher Art.

Besser als jede biographische Schilderung rufen seine Verse die vornehm-stille Erscheinung und edelragende Gestalt herauf, wie wir sie nun allzu früh in unserm Stadtbild missen müssen.

Nonemole.

Nonemole mecht i läbe
 sälli hochi heiligi Zyt,
 wo tuet wiehle, wälle, wäbe,
 was im tiefste Härze lyt.
 Wie ne Sturm verfätzt der 's Kindsy,
 und e Schrei verryßt der d'Bruscht,
 wenn der wietig Friehligswind sy
 Some balzt us syner Bruscht.

Und wenn's Bluet in heiße Nächte
 hart eim siedet zuemene Ma,
 d'Muskle trybt zuem Ringe, Fächte,
 wie mit Yse packt's eim a.
 Uus isch's Bäppele und Wagle,
 wehr di! heißt's jetz, sunscht gosch hi,
 und in Donner, Blitz und Hagle
 muesch e Wättertanne sy.

Bäumig wachst der Rucke styffer,
 herrisch schießt der Trotz ins Gnick.
 Und dy Pulsschlag goht der wyffer,
 häller, hecher wird dy Blick.
 's Schicksal strycht um d'Wäg und d'Muure.
 Spyrsh dy Maitli, wie's der winkt?
 Fyrig fläderet's dur di dure,
 bis uf d'Knei 's di abezwingt.

D'Wält wird näblig, 's Läbe ruucher.
 Anderscht draiht's di, aß me wott.
 Käm, was well, i wird nit duucher.
 Was? Im Himmel gäb's e Gott?
 Nai, mysex, i gib nit noche.
 Was i glaub? I suech und wehl.
 Und de ringsch, es krache d'Knoche —
 bluetig um dy heiligi Seel.

Krieg und Kampf und Wiehle, Bohre.
 Däwäg läbsch. Weisch uus und a?
 D'Fätze haut's der als um d'Ohre.
 In der inne wachst der Ma.
 Rueß und Dampf und Schaffe, Schinde
 über Tags und z'Nacht im Traum.
 läderig, rissig wird dy Rinde,
 aber 's git e grade Baum.

Wenn der Friehligssturm verwaiht isch,
 trybt der Saft und schießt ins Bluescht.
 Und wenn 's Innerscht ummedraiht isch,
 blicht's bald über Schutt und Wuescht.
 Nonemole mecht i läbe
 sälli hochi, heiligi Zyt,
 wo tuet hämmere, ringgle, wäbe,
 was tief in eim inne lyt.

D'Mueter.

Däwäg stosch vor mer: wie d' am Samschtig z'Nacht
 der Stubebode-n-ufrybsch uf de Kney,
 und wie de schindsch und wie's der Sorge macht,
 aß alles suuber syg und nyt verhey.

I gseh di no, wie d'myni Hose flicksch,
 Dryängel plätzisch, myni Strimpf verstopf sch
 und wie de-n-ohni z'rede stichsch und sticksch,
 der schmuslig Kittel birstisch, putzisch, klopfsch.

Wie mänge Kritz und Fläre ha-n-i gmacht
 und Moose g'ha, wie mänggi Not het kracht!
 Und Mieh hesch g'ha und nie e rähti Rüh.

O, wärsch no do! I mießti zue der ko:
 Kumm, Mueter, hilf mer dert, kumm, hilf mer do!
 Putz uus und deck die schwäre Schädle zue.

Am Rhybord.

Was i vo dir heig? Heimet ha-n-i do.
 In däne Stroße, Gasse goht's mer guet,
 i bi deheim und lueg vo do in d'Wält,
 und 's Minschter, d'Rhyluft lige mer im Bluet.

I gspyr im Rucke hinter mer dy Kraft,
 i lueg ins Badisch ine-n-iber der Rhy:
 Grad wie Verwandti winke d'Bäрге zruck,
 und unsere Trib mueß 's glychlig Uhrwärk sy.

I lueg ins Elsaß: iberall ruscht der Rhy,
 und 's Alemannisch findsch uf Schritt und Tritt,
 bim Gsprechle wirsch e Frind, bim Gsang verwandt,
 und eb de-n-umluegsch, nimmt's di eifach mit.

I lueg in d'Schwyz: du heilig Vatterland,
 bhalt mer my Vatterstadt in dyner Hand.
 In alle-n-Odere fließt Schwyzerbluet,
 und jede Pulsschlag klopft is mitenand.

Was will i meh? I ha my eigeni Fuscht,
 und schaff e jede neye Tag au mi.
 I gspyr der Säge, bruuch nyt anders meh:
 will numme Frucht vo myner Heimet sy.

Z'Italie.

Z'Italie in der Lombardy,
 do goht vo Schwyzerschueh
 e mänggi Spur duruus, dury
 Novarra, Mailand zue.
 Dury: E breiti Stroß im Leim,
 bärgabwärts zeigt der Druck.
 Duruus: E schmale Wäg goht heim,
 und mänggi Spur blibt zruck.

Es het dert unde wiescht kardätscht,
 gfyrtetyflet lang und breit.
 's het mängge steihart zämmedätscht
 und weich zuem Schlofe gleit.
 Wenn dert emol bim jingschte Gricht
 der Ängel duregoht,
 so trifft er au mängg Basler Gsicht
 vom alte Korn und Schrot.

Tief holt er Otem und posuunt
 die letschti Tagwach a.
 Do gaint und streckt sich, lost und stuunt
 mängg brave Schwyzerma.
 «Auf!» fläderet's dur der Morgenwind,
 wie wuslet 's Massegrab!
 «Aträtte! aber difig! gschwind!
 Wär treit der Baselstab?»

«He!» brummet's tief de Reihe no,
 «Wär treit en? Wär ächt? Wär?»
 Der Trummler stimmt sy Kessi scho:
 «He wär ächt! Der Hans Bär,
 däm het's, wo's Kugele gjättet het,
 alli bode Bei abgjänzt.
 Er het, statt aß er bättet het,
 sy Fahnetuech abschränzt

und het mitschlofe do im Land.»
 «Soll ko! Es wird scho spot!»
 «Du, Hans, 's isch do e Kummidant,
 wo baseldytsch verstoht!»
 Do teent e breite, tiefe Baß:
 «I will scho Fenner sy.
 Doch bruuchi fir e letschte Gspaß
 my eigeni Kompanie.

Han-allewyl gueti Gselle gha
 verwachse-n-in Not und Tod:
 der Matthys Wentz, der Lützelma,
 sy brave Schlyffer, der Rot,
 der Jergli Tribelma, der Schmidt,
 Urs Graf und anderi no.
 Sin die derby und kemme mit,
 denn will i vora goh.»

Der Ängel lächlet: «Kamerad,
 styg allewyl brav duruff,
 si warte, alli sin barad.
 Jetz pflanz dy Banner uf!»
 Do ruscht die wyßi Syde nei,
 weiht mit em Baselstab
 und fläderet käch, häll und frey
 wyt iber jedes Grab.

Z'Italie in der Lombardy,
 do trampe Schwyzerschue
 e breiti Stroß zuem Himmel y,
 im ewige Läbe zue.
 Und Schwyzerfähne het's zringsum
 wie Wolke-n-im Oberot,
 und d'Trummle brummle rumpumpum,
 wie's so zuem Fride goht.

Läbeslauf.

Donnschtig! Wie blieje d'Kirsi:
Jäglis und Kinderschwarm.

Im Summer goht 's Läbe firsi:
der Bueb het sy Maitli im Arm.

Jetzt kemme die goldige Bire,
und gäldschelig wird 's Laub.

Es schneyelet: d'Schlitte fire!
Mer schlittle bärgab: schällehaup!
